

# Die Wende 1989 in Joachim Wittstocks Erzählung *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*

Delia Cotârlea,  
Braşov/Kronstadt

**Abstract:** The present article deals with Joachim Wittstock's story *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*. Wittstock's narration presents in the form of a diary the upheaval of 1989 in Sibiu, Romania. We try to analyze the story in a wider context, as we consider that the changes of 1989 in Eastern Europe cannot be judged only within the context of their own country, they have to be judged against the European context. Overcoming dictatorship in 1989/91 in East-Central Europe can be regarded as a culturally formative era border; through the restoration of freedom there was a change within all societies of the former Soviet bloc.

How the Romanian Revolution is depicted in Wittstock's text will be discussed in the following article. The importance of the text for the consolidation of the collective and cultural memory is also an issue stressed in the present analysis.

**Key words:** Joachim Wittstock; Securitate; Romanian Revolution 1989; cultural and collective memory

Wir machen die Erfahrung der Freiheit. Zuerst auf der großen Straße in Leipzig, nun auf den östlichen Plätzen Berlins erleben wir sie, in unserer angstlosen Entschlossenheit, und selbst der aufgeschreckte Staat begreift durch den öffentlichen Unterricht, was der Stoff dieser Tage ist. [...] wir sehen die ruhige, unaufgeregte Kraft der Massen, die das notwendige Bedürfnis haben, ihr unergiebiges Lebens zu ändern. Sie verabschieden sich aus dem zentralistischen Sozialismus. Ein

Abschied in aller Öffentlichkeit, ein Abschied, um sichtbar anwesend zu sein.<sup>1</sup>

An die Aussagen Volker Brauns, die übrigens gleich nach dem Mauerfall formuliert wurden, wollen wir anknüpfen, um die Ereignisse der rumänischen Wende von 1989 in einen europäischen Kontext einzubetten. Folglich versuchen wir des Weiteren auch die Erzählung *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht* von Joachim Wittstock in einem weiteren europäischen Zusammenhang zu betrachten. Der Umbruch 1989 kann unseres Erachtens nicht mehr nur im Kontext des eigenen Landes betrachtet werden; Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaftler sind sich darüber einig, dass diesbezüglich eine Horizonterweiterung unerlässlich sei. Die Diktaturüberwindung von 1989/91 in Ostmitteleuropa kann als eine kulturell prägende Epochengrenze betrachtet werden; durch die Wiedererlangung von Freiheit vollzog sich ein Wandel innerhalb aller Gesellschaften des ehemaligen Ostblocks.

Die offensichtlichste Folge der Wende 1989 für die Literatur im gesamten Ostblock war die Wiedererlangung von Schreib- und Meinungsfreiheit. Tabuzonen wurden nachgeholt, die Literatur bereicherte sich durch thematische Vielfalt. Das Thema eines möglichen Paradigmenwechsels in der Literatur wollen wir hier nicht anschnitten, weil es den Rahmen vorliegender Untersuchung sprengt.

In diesem kurz umrissenen europäischen Kontext des Umbruchs 1989 wollen wir uns mit dem Text des rumäniendeutschen Schriftstellers Joachim Wittstock beschäftigen, denn die Erzählung *In der Nachbarschaft* ist literarisches Exempel für die Erinnerung an den rumänischen Abschied vom Sozialismus und gehört

---

<sup>1</sup> Braun, Volker: *Die Erfahrung der Freiheit*. In: Texte in zeitlicher Folge. Bd. 10. Harke 1993, S. 163.

somit zu den Erfahrungen zur Um- und Neuorientierung in einem europäischen Zusammenhang.

Im Vorfeld ist unseres Erachtens eine Diskussion des Verhältnisses zwischen Fakten und Fiktion ebenfalls ergiebig. Welchen Bezug hat das Schreiben zur Realität? Wie sieht man die rumänische Revolution in Wittstocks Text? Des Weiteren vertreten wir den Ansatz, jeder Text sei eine Resonanz auf das Wirkliche, Literatur sei die Poetisierung der Realität und nicht das Abbild der Wirklichkeit.

Diese These wollen wir nun auf das Text-Realität-Verhältnis und auf die Erzählung Wittstocks übertragen und diesbezüglich den Aufsatz *Fiktion und Fiktionalisierung in der Prosa von Joachim Wittstock Prosa* von Horst Schuller heranziehen. Schuller betrachtet in seiner Studie das Schreiben von Joachim Wittstock im Spannungsfeld zwischen Fiktionalität und Faktizität, wobei deutlich die Funktion der Faktizität als Element der Dichtung und Mittel der Darstellung in den Texten des rumäniendeutschen Schriftstellers hervorgehoben wird.<sup>2</sup> Bei Wittstock nehmen, so Schuller, Daten und Fakten eine besondere Stellung ein, sie erfüllen eine poetische Funktion, und zwar dienen sie laut Dichtungstheorie zur Präzisierung und Bestimmung von Temporalität und Lokalität im fiktionalen Konstrukt. Diese „eigentümliche Fiktionalisierung“<sup>3</sup> finde man bei Wittstock in der Formel „dezent magisch“<sup>4</sup>, so wie seine Literatur mit der Wirklichkeit in der Form des „traumhaft Wahrscheinlichen“ resoniere.<sup>5</sup> Diese Aussagen berücksichtigend, möchten wir uns der Erzählung *In der Nachbarschaft* aus

---

<sup>2</sup> Siehe Schuller, Horst: *Fiktion und Fiktionalisierung in der Prosa von Joachim Wittstock Prosa*. In: Germanistische Beiträge 25. Sonderband. Sibiu: 2009, S. 55-77.

<sup>3</sup> Siehe ebd., S. 58.

<sup>4</sup> Siehe ebd.

<sup>5</sup> Siehe ebd.

dem Blickwinkel einer in der Literatur zum Teil veristischen<sup>6</sup> Vergegenwärtigung des Zeitlichen und Räumlichen nähern.

Außerdem betrachten wir Joachim Wittstocks Erzählung als einen Beitrag zum kollektiven und kulturellen Gedächtnis im Hinblick auf den Umbruch 1989 in Rumänien. In der Erinnerungskultur spielen sowohl Geschichte als auch Literatur eine grundlegende Rolle, und eine der Aufgaben der Literatur besteht unter anderem darin, die zwiespältigen Erfahrungen zu erfassen und somit ergänzend zum geschichtlichen Diskurs zu wirken. Diesbezüglich bietet die Erzählung Wittstocks das Musterbeispiel: Fiktionalität verflechtet sich mit Faktizität, es entsteht kein Abbild der Realität, sondern eine ästhetisierte Erinnerung. In diesem Zusammenhang möchten wir Friederike Mönninghoffs Überlegungen zum hier besprochenen Text erwähnen. Mönninghoff schreibt der einschlägigen Erzählung drei Erinnerungsfunktionen zu: Der Text fungiere als individuelle, kollektive<sup>7</sup> und kulturelle Erinnerung.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Der Verismus (aus dem Italienischen *verismo*, abgeleitet von *vero* – ‚wahr‘) bezeichnete ursprünglich eine Strömung der italienischen Literatur im 19. Jahrhundert, die das Leben von Bauern und Fischern sozialkritisch mit exakten Beschreibungen schilderte. Der Begriff wurde dann auf eine Richtung der italienischen Oper Ende des 19. Jahrhunderts übertragen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es auch im italienischen Film eine veristische Tradition. – Seit den 1920er Jahren fand der Begriff in Deutschland auch Eingang in die Kunstkritik. Wir übernehmen den Begriff und setzen ihn in der Analyse von Wittstocks Erzählung *In der Nachbarschaft* ein, um die Rolle der Fakten in der Fiktion hervorzuheben. Siehe dabei <http://de.wikipedia.org/wiki/Verismus>.

Die Wirklichkeit wird bei Wittstock photographisch-dokumentaristisch dargeboten, in seinem Text fehlen aber Hässlichkeit der Realität und sozialkritische Anklage. Veristisch kann jedoch die einschlägige Erzählung betrachtet werden, weil Verklärung, Beschönigung und Harmonisierung der Wirklichkeit vermieden werden. Siehe dazu Metzler Literatur Lexikon.

<sup>7</sup> Mönninghoff beschränkt die Funktion des Textes für die kollektive Erinnerung auf die Minderheit der Siebenbürger Sachsen. Unseres Erachtens sprengt dieser Text in seiner Funktion der kollektiven

Des Weiteren wollen wir uns mit der Erzählung Joachim Wittstocks *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht* beschäftigen, um einerseits den Beitrag dieses Textes zur Erinnerungskultur der Diktaturüberwindung zu betonen und andererseits ein Beispiel für eine mögliche „Wendeliteratur“ in Rumänien zu liefern.

Der Text *In der Nachbarschaft* erschien unmittelbar nach der Wende in der NL 3-4/1990. Er wurde sieben Jahre später in den bei Innsbruck veröffentlichten Band *Die dalmatinische Friedenskönigin: zwei Erzählungen aus südöstlichem Zeitgeschehen* mit wenigen stilistischen Änderungen und mit einem Epilog nach fünf Jahren aufgenommen.

Strukturell kreist die Erzählung *In der Nachbarschaft* in Form von Tagebuchaufzeichnungen einerseits um die Desertion eines Securitate-Offiziers in den Tagen des politischen Umbruchs und die notgedrungene Beherbergung des Flüchtlings seitens des Diaristen, andererseits wird das Augenmerk auf weitere Geschehnisse jener Tage gerichtet. Die Berichterstattung setzt am 1. Januar an und bricht am 19. desselben Monats ab. In die laut Tagebuch chronologisch strukturierten Januar-Ereignisse werden sich bis zum 22. November erstreckende Rückblenden eingeschaltet. In seinem schon bekannten „altertümlichen“ Deutsch porträtiert Wittstock nicht nur einige Begebenheiten der Dezemberrevolution in Hermannstadt, sondern auch wichtige Momente des Januar 1990. Sowohl inhaltlich als auch strukturell wird der Erinnerung eine gebührende Rolle zugeschrieben. Die Authentizität wird nicht nur durch den dokumentaristischen Anspielungshorizont beansprucht, sondern auch durch die narratorische Struk-

---

Erinnerung den Minderheitenrahmen, er könnte in die weitere Kategorie der europäischen Erinnerungskultur eingeordnet werden.

<sup>8</sup> Siehe Mönninghoff, Friederike: *Literatur als Erinnerungsspeicher: Die Erzählung „In der Nachbarschaft“ von Joachim Wittstock*. In: Germanistische Beiträge 25. Sonderband. Sibiu: 2009, S. 113-129.

tur der sich als Tagebuch präsentierenden Erzählung. Bekanntlich ist bei der literarischen Gattung „Tagebuch“ der Grad der Fiktionalisierung entsprechend niedrig.<sup>9</sup> Tagebücher dienen der Wiederbelebung von Erinnerungen, sie sind zugleich das Ventil momentaner Spannungen. Durch die Eintragungen kann man Sorgen abladen oder sich von Bedrängnissen lösen. Kurzum: Die Raffinesse von Joachim Wittstocks Text besteht strukturell genau darin, dass die Erzählung sich als Tagebuch anbietet und somit einen hohen Grad an Authentizität beansprucht.

Nähern wir uns aber nun der Erzählung selber: Eine präzise Beschreibung einer gegenüber des Hauses des Berichterstatters liegenden Villa steht als Einleitung zur eigentlichen Handlung. Architektur, Geschichte, zum damaligen Zeitpunkt aktuelle historische und gesellschaftliche Merkmale werden näher beleuchtet. Man erfährt als Leser, dass ein Kreisobmann<sup>10</sup> darin wohnte, dass das Haus ein zweites, vom Diaristen als Dienerbehausung betrachtetes Gebäude besaß, und dass der Berichterstatter seit der Kindheit die Villa nicht mehr betreten hatte, weil es dazu „weder Ursache noch Gelegenheit“ (S. 67) gegeben hatte. Mit dem letzten Bewohner hatte der Berichterstatter wenig zu tun gehabt als „nemembri“, also als keine Parteimitglieder.

Vor der eben erwähnten Villa stand Anfang Januar 1990 ein Panzer, daneben junge Soldaten in Uniform. Hier ist der Punkt, wo die erste Rückblende eingeschaltet wird und die Funktion der Erinnerung mitspielt. Der 22. November 1989 wird evoziert.

Nimmst du jemanden zu Gast, so schalt den Plattenspieler ein, lass ertönen die Gespräche im Gleichklang sanfter Musik, dass sie überdecken die Stille, die sich so sehr eignet, das Wort dem Mithörer sauber zu überbringen. (S. 71)

---

<sup>9</sup> Sachlexikon: *Tagebuch*, S. 1. Digitale Bibliothek Band 9: Killy Literaturlexikon, S. 25393 (vgl. Killy Bd. 14, S. 418).

<sup>10</sup> Damit ist der Sohn Nicolae Ceaușescu gemeint – Nicu Ceaușescu.

Die Bespitzelung im kommunistischen Rumänien steht im Mittelpunkt, und diese Erinnerung hat unseres Erachtens zwei Funktionen: Einerseits soll sie in der narratorischen Struktur auf die Berichterstattung möglicher zukünftiger Ereignisse vorbereiten, andererseits soll diese Rückblende durch das individuelle Gedächtnis dem kollektiven und kulturellen Gedächtnis dienen.

Die eigentliche Handlung der Erzählung wird ebenfalls durch eine Retrospektive vom 21.12.1989 ausgelöst, und zwar als an jenem konfusen und ereignisreichen Donnerstag, genau zu dem Zeitpunkt als die Demonstrationen in Hermannstadt begannen, ein Securitate-Offizier plötzlich in dem Haus des Berichterstatters auftauchte. Der einschlägige Handlungsstrang setzt an diesem Punkt an, bricht durch Januareinträge ab, setzt dann durch weitere Rückblenden wieder an, ist im Wesentlichen um die Nachbarvilla des Kreisobmannes gewoben. Der Leser wird somit in die Dezemberereignisse zurückversetzt. Mit den Aufzeichnungen vom 4. Januar rücken die Ereignisse während der Wintersonnenwende (des Donnerstags, 21.12.1989) ins Blickfeld.

Eine halbe Stunde vor Beginn dieser Salven war ich heimgekehrt, nachdem ich mich am Ende der Schneidmühlgasse vor Soldaten ausgewiesen hatte. Ein Panzer breit und schwer nahm dort die Hälfte der Fahrbahn ein. [...] Und nun dieses Schießen, dort, wo die Volksversammlung abgehalten wurde, die ich vor kurzem verlassen hatte. (S. 72)

Über das ausgebrochene Chaos, die Ungewissheit und Unsicherheit jener Zeiten wird anschaulich berichtet. I., die Gefährtin des Diaristen, zeigte sich vom „kriegerischen Geknatter“ bestürzt; T., der vom Feuersalarm und von den Schüssen erschrockene Hund, jagte wie besessen durch den Garten. Diese ungewöhnliche und spannungsgeladene Lage erfuhr durch die Ankunft des jungen Securitate-Offiziers eine Zuspitzung:

Auf den Treppen kam mir noch ein ziemlich junger Mann entgegen, mit entblößtem, zur Kahlheit neigendem Haupt. Die Kappe hielt er in der einen Faust, und sie schien etwas zu bedecken. Er war sportlich gekleidet, er trug eine Windjacke über dem Rock. I. folgte zwei Schritte hinter ihm, und sie teilte mir – die Worte mit den Lippen formend – mit: „... ein Securist...“ (S. 73)

Nachdem der Securist das Haus betreten hatte, wäre jegliches Szenario der Handlungsentwicklung möglich gewesen. Die Erzählung möchte jedoch die Schwäche der Macht aufdecken – der Offizier, übrigens ein Oberleutnant der Securitate, hatte aus Angst aus der gegenüberliegenden Villa die Fahnenflucht ergriffen, er suchte Unterschlupf und war faktisch ein Deserteur. Das ehemalige Symbol der politischen Macht bzw. der diktatorischen Unterdrückungsmechanismen erwies sich nun als schwach, verwirrt, erschrocken, in sich Widersprüche bergend.

Für die Verwirrung des Offiziers zeugen seine Haltungen und Handlungen. Obwohl im Zimmer der zeitweiligen „Gastgeber“ nicht unbedingt strengste Ordnung herrschte, konnte der Leutnant nur stammelnd bemerken – „Wie schön Sie es hier haben“. (S. 73) Er folgte der Aufforderung seiner „Gastgeber“ und setzte sich in einen Sessel, wobei sein Anblick, trotz sichtbarer Pistole, keineswegs furchterregend schien, „Schüttelfrost beutelte ihn.“ (S. 74) In der Obhut des gefundenen Unterschlupfes verliert er seiner Konfusion Ausdruck:

„Wie kommt das“, grübelte er, „dass Menschen so verschiedener Art einander beistehen? Sie und ich führen doch ein ganz anderes Leben...“ [...] „Wenn ich die Straße entlanggelaufen wäre, würde ich jetzt wahrscheinlich nicht mehr leben. An den Posten neben dem Panzer wäre ich nicht vorbeigekommen, man hätte mich niedergemacht. Wenn Sie erlauben, warte ich einen günstigen Augenblick ab, um mich wieder auf der Straße zu zeigen.“ (S. 74)

Das Bild des Securisten ist weder als heroisch noch als bedrohlich umrissen. Sein innerer Kampf lässt Interpretations-

freiheit zu. Einerseits soll das individuelle Dilemma eines dem totalitären System angehörenden Menschen, der aber mit dem System in Konflikt gerät, aufgezeigt werden. Andererseits lässt seine Notlage Rückschlüsse über die Rivalitäten innerhalb des rumänischen Sicherheitsdienstes zu. Auf die auch heute noch obsessive Frage „Wer hat geschossen?“, antwortete der Securist erstmals „Armee und Securitate ... gegeneinander ...“. Auf die Andeutung seitens der Gastgeber, dass man womöglich auch auf die Demonstranten schoss, antwortete der Offizier „das wahrscheinlich auch [...], aber was wir jetzt hören, ist etwas ganz anderes.“ (S. 74) Auf eine nächste Frage, wer die Schießerei begonnen habe, gab der Mann knapp zurück – „Wer zuerst die Nerven verloren hat.“ (S. 74)

Die Konfusion und Angst des Offiziers würden sich nicht ohne Weiteres legen. Er spähte unruhig umher, befürchtete, dass ihn die Securitate-Leute suchen würden, spitzte die Ohren nach jedem suspekten Geräusch. Inzwischen schien die Schießerei auf den Straßen kein Ende zu nehmen. Die Gastgeber erfuhren auch, dass der Kreisobmann, in dessen Villa der Securist und andere Offiziere zur Überwachung bestellt worden waren, an jenem Morgen geflohen sei. Als die Schießerei dann dort begonnen hatte, hatte der Securist die Flucht ergriffen.

Betroffen und verwirrt wollte der Offizier auch nichts essen – „Der Tod war ihm zu nahe.“ (S. 77) Seine Gedanken kreisten um den Tod, denn er teilte den Gastgebern mit, es wäre wohl am besten, in der gegebenen Situation Selbstmord zu begehen. Der Diarist riet davon ab und meinte, sicher würde sich auch eine andere Lösung für die komplizierte Lage finden. Die Konfusion steigerte sich mit Verwicklung der Situation auf den Straßen. „Ich bin nicht Offizier geworden, um ins Volk zu schießen. Und erst recht nicht auf die Armee...“ (S. 79) Die Gastgeber versuchten, die Spannung etwas aufzulockern und fragten nach seiner Familie. Der Offizier schien aber weiterhin in sich die stattgefundenen Ereignisse und Vorfälle zu verarbeiten. Letzten

Endes bemerkte er, wenn auch nur mit halblauter Stimme, mehr wie für sich: „... am cam dezertat ... ich bin... so ziemlich desertiert“ (S. 79). Der Berichterstatter versuchte die gewaltige Aussage mit einigen Argumenten zu relativieren, der Securist beruhigte sich allerdings nicht: „Schweiß klebte noch auf seiner Stirn, haftete noch an seinen Kleidern, und die Verwirrung, in die ihn diese Vorfälle gestürzt hatten, verursachte ihm großes Unbehagen.“ (S. 79) Nach einer Suppe gleichwohl schien er wieder zu sich gekommen zu sein und meinte, „mit dem Essen nehme die Lebenslust in ihm wieder zu.“ (S. 80) Der Securist verfolgte im Fernsehen zusammen mit dem Ehepaar die Ereignisse in Bukarest, nahm vom Abendessen mehr zu sich als vom Mittagessen, blieb nachtsüber in dem für ihn hergerichteten Zimmer, setzte sich dann am Morgen mit seiner Kaserne in Verbindung und erfuhr, dass die Securitate nun der Armee untergeordnet war. Das versetzte ihm einen weiteren Schreck, weil die Armee Handschellen in Aussicht stellte. Gegen Mittag aber füllte sich die Straße mit Demonstranten, und so ergriff der Securist die Gelegenheit, sich unter die Leute zu mischen und zu verschwinden. Der Diarist würde den Offizier nach zwei Monaten wiedersehen, als vom ehemaligen Gastgeber eine Erklärung über das Verhalten des Besuchers von der Prokuratur des Militärgerichts beantragt wurde.

Die Erzählung *In der Nachbarschaft* ist um die Securisten-Story aufgebaut, die weiteren Berichterstattungen zu den Dezemberereignissen sind aber ebenfalls von Bedeutung. Wiederum leistet Wittstock mit seiner veristischen Realitätsvermittlung durch die individuelle Erinnerung einen Beitrag zum kollektiven Gedächtnis.

Ein längerer Text ist den Demonstrationen jener Tage gewidmet. Die Aufzeichnungen beschreiben, wie sich der Große Ring mit Menschen füllte und Losungen gerufen wurden. Aus den Milizautos wurde aufgefordert, den Platz zu verlassen, aber die Stimmen gewannen an Festigkeit, die Menschenmasse an

Solidarität. Die Milizmänner flohen von ihren Wagen, ein Geländewagen wurde anschließend von den Demonstranten in Brand gesetzt. Militär rückte an, die Demonstranten wurden erneut aufgefordert, den Platz zu verlassen.

Militär rückte an, vom Gheorghe-Lazăr-Lyzeum, und es nahm die östliche Front des Großen Rings an: In mehreren Reihen standen mit einem Mal helmbewehrte Krieger da, mit schußbereiten Waffen in den Fäusten. Es schien bedrohlich zu werden, und ich sah mich genötigt, mich – dem CEC-Gebäude zu – etwas zurückzuziehen. Der nun von der Armee vorgebrachten Aufforderung an die Demonstranten, sich unverzüglich zu zerstreuen, wurde bloß zum Teil entsprochen. Ein Höllenmaschine ging plötzlich los, diesen Eindruck konnte man gewinnen – oder was war es? Man hatte geschossen, aus hunderten von Gewehren. Wie es sich bald zeigte, waren es Schreckschüsse gewesen, die Läufe waren und blieben in die Luft gerichtet. (S. 96)

Die Textpassage stellt ein Musterbeispiel für die veristische Literatur Wittstocks dar. Das Zitat lässt den feinen und aufmerksamen Betrachter der Geschehnisse erkennen. Die Schilderung der Massendemonstration wird ebenso weitergeführt, bis der Berichterstatter den Heimweg einschlägt. Marschierende Massen, die Losungen schreien – „Fără violență“ (Ohne Gewalt), wobei sich aus der amorphen Menge eine deutliche Figur abzeichnet:

Er war etwas beleibt, vermutlich ein Arbeiter, möglicherweise ein Meister, jedenfalls ein Vertreter eines praktischen Berufs. Die geballten Fäuste hielt er vor sich hin, wie wenn sie auf einer Tischplatte aufliegen würden. Als wollte er auf diesen imaginären Tisch mit den Fäusten einschlagen, begann er im abgehackten Rhythmus: ‚Fă-ră-vio-len-ță!‘, alle im Umkreis an den gewaltlosen Ablauf der Kundgebung mahnend, oder, das Ziel der Freiheit vor ihnen aufrichtend: ‚Li-ber-ta-te!‘ (S. 97)

Die soziale Schicht, aus der die Mehrheit der Demonstranten kamen, sticht hervor: es seien in erster Linie vor allem Arbeiter, aber auch Männer und Frauen aus der Industrie gewesen. Der

Diarist schien keine Intellektuellen zu bemerken. Ihm offenbarte sich nun, wie wenig er von dem Werkalltag wisse, und „wie illusionär im Grunde unsere [seine] Alt-Hermannstadt-Welt“ sei.

Der Untertitel *Die Schwäche der Macht* der hier besprochenen Erzählung wirkt strukturierend. Die Machtlosigkeit gibt den roten Faden und wird durch die vielschichtige Wiederaufnahme des Motivs hervorgehoben. Der Securist, Teil eines unmenschlichen Überwachungssystems, ist durch die Zurückgewinnung seiner Menschlichkeit ein machtloses Instrument für sein System geworden. Die Polizei und Armee sind ebenfalls als Vertreter des Systems zu betrachten, die ihre Menschlichkeit zurückgewannen, weil sie durch ihren Ungehorsam dem System gegenüber ein Blutbad verhinderten. Die Armee ist im Text überall sichtbar, die Verbrüderung zwischen Volk und Armee soll als Schwäche des Systems gelten:

Bei der Rückkehr von dem kurzen Gottesdienst gewahrten die Kirchgänger: Über den Platz hatte sich Stille gebreitet, trotz aller Bewegung. Es wurde mit dem Militär fraternisiert, die jungen Leute in Uniform sprachen mit ihren Altersgenossen vor der bewehrten Front, die Kette der Armeeingehörigen war nun weniger straff, die Soldaten waren vom langen Stehen müde, manch einer war in Hocke gegangen, um etwas auszuruhen, und auf den Panzern saßen sie dicht gedrängt. (S. 101)

Der Text geht weniger auf die Machtkämpfe zwischen Armee und Miliz ein, es wird aber vermerkt, dass in der Nähe der Miliz mit tatsächlichen Patronen geschossen wurde.

Die Ohnmacht des Systems lässt sich durch weitere Einträge erkennen. Bewaffnete Armeeingehörige in Uniform kamen am Tag, nachdem der Securist die Wohnung verlassen hatte, um sich danach zu erkundigen, ob der Berichterstatter nicht vielleicht einen Securisten beherberge. Die Armeeingehörigen gaben sich mit den abgegebenen Erklärungen zu den stattgefundenen Ereignissen zufrieden und zogen ab. Aber nur wenige Stunden

später kam eine andere Gruppe, nun Zivilisten, die Informationen zum selben geflüchteten Securisten abverlangte.

Wir hätten also einen Securisten untergebracht?

Bereitwillig gaben wir zu.

Habe er uns mit der Waffe bedroht?

Wir verneinten, wenngleich es nicht für uns sprach (... nicht einmal das, und doch hatten wir ihn aufgenommen!) (S. 116)

Die Zivilisten gaben sich nach einigen höhnischen Bemerkungen ebenfalls mit den Erklärungen zufrieden und verließen das Haus. Eine dritte Erklärung zu den Ereignissen wurde seitens des Diaristen im Februar 1990 von der Staatsanwaltschaft gefordert. Dort traf er den Securitate-Leutnant, der seinen Handlungsgang nach dem Verlassen des Unterschlupfes schilderte – er war damals an dem Dezembertag mit den Demonstranten weggegangen, kam bei der Militäreinheit an, wo er Beleidigungen über sich ergehen lassen musste. Seine Waffe übergab er und wurde anschließend in einen Sportsaal geführt, wo sich auch andere so genannten Deserteure befanden. Mit seinen Gefährten schlief er dann für eine Woche auf einer sich in einem leeren Schwimmbecken befindenden Matratze. Nach Neujahr wurde er entlassen.

Bei der Prokuratur wurde nun Mitte Februar ein Papier über das Verhalten des Securitate-Leutnants verfasst, aus dem die verstrickten Ereignisse bezüglich der Flucht des Securitate-Offiziers hervorgingen. Diese Informationen sind in der ersten Nachschrift zur Erzählung enthalten, wurden aber in die Chronologie des erzählenden Tagebuches vom 1-19. Januar nicht aufgenommen. Allerdings hätten die Verwicklungen ohne diesen Nachschub nicht erhellt werden können.

Es folgen noch zwei weitere Nachschriften. Die Zweite bezieht sich auf die den Geschehnissen folgenden Gerüchte, und zwar, dass der Berichtstatter damals im Dezember drei Tage

lang Geisel der Securitate gewesen sei. Dieses Gerede musste, so der Diarist, richtiggestellt werden.

In der dritten Nachschrift, die 5 Jahre später entstand, offenbarte sich, so Wittstock, die Ironie des Schicksals bezüglich der gegenüberliegenden Villa – in das Gebäude der ehemaligen Dienerbehausung sollte das Forschungsinstitut bzw. die Arbeitsstelle des Berichterstatters verlegt werden.

Nun kommt meine hier wiederholt gebrauchte Bezeichnung [Dienerbehausung] wie ein Bumerang auf mich zurück – in dieser Behausung werden sich wohl auch fernerhin Diener aufhalten, und ich werde zu ihnen gehören. An sich ist gegen die Benennung nichts einzuwenden, wenn uns Gelegenheit geboten wird, tüchtige Diener eines würdigen Herrn zu sein. (S. 127)

Raffiniert kombiniert der Diarist vergangene Ereignisse, also Erinnerung, und deren weitere Wirkung auf die Gegenwart und Zukunft. Die Rückblenden werden aus der Perspektive eines erzählenden Tagebuches in die damalige Gegenwart eingebildet, was die narrative Struktur sowohl als schwierig aber auch als spannend erscheinen lässt.

Wichtige historische Momente ereigneten sich ebenso im Januar 1990 wie im Dezember 1989. Kürzere Einträge gibt es gleichwohl zu Nicu Ceaușescus Prozess, zu den Beratungen des Deutschen Demokratischen Forums, zu den Unruhen in Bukarest und in Hermannstadt Mitte Januar, zum Abblasen eines möglichen Referendums, zu den Lastwagen aus den Nachbarländern, die mit Medikamenten, Lebensmitteln und Kleidung ankamen. Es sind individuelle Erinnerungen, die in das kollektive Gedächtnis übergehen.

Die Einträge enden am 19. Januar mit der Schlussfolgerung:

Der Schnee hatte sich ausgebreitet über das Land, aber das leise Feuer ließ sich noch nicht löschen. (S. 123)

Vergangenheit, Gegenwart der Berichterstattung, die aber dann ebenso zu Vergangenheit wird, Nachschriften zu den schon vorhandenen vergangenen Berichterstattungen verflechtet Joachim Wittstock geschickt in seiner Erzählung *In der Nachbarschaft*. Das macht den Text nicht nur literaturgeschichtlich sondern auch ästhetisch wertvoll – auf textueller Ebene verstricken und verflechten sich die Handlungsstränge so gewandt, wie sie sich durch nötige Hinweise und Texteinschübe auch entflechten. Sicher ist aber, dass die damalige vielschichtige Wirklichkeit nicht in eine konforme, geradlinige Struktur gezwängt werden konnte und kann. Die vielleicht von manchem Leser als mühsam und kompliziert empfundene Erzählart entspricht strukturell den damaligen gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeiten. Kurzum: Wir betrachten Wittstocks Text einerseits als ein Musterbeispiel für eine mögliche zukünftige literaturgeschichtliche Kategorie der Wendeliteratur 1989-90 in Rumänien, andererseits sprechen wir der einschlägigen Erzählung eine grundlegende Funktion in der individuellen, kollektiven und kulturellen Erinnerung an die Erfahrungen der Um- und Neuorientierung von 1989 zu.

### **Bibliographie:**

1. Braun, Volker: *Die Erfahrung der Freiheit*. In: Texte in zeitlicher Folge. Bd. 10. Halle: 1993, S. 163-167.
2. Mönninghoff, Friederike: *Literatur als Erinnerungsspeicher: Die Erzählung „In der Nachbarschaft“ von Joachim Wittstock*. In: Germanistische Beiträge 25. Sonderband. Sibiu: 2009, S. 113-129.
3. Schuller, Horst: *Fiktion und Fiktionalisierung in der Prosa von Joachim Wittstock Prosa*. In: Germanistische Beiträge 25. Sonderband. Sibiu: 2009, S. 55-77.

4. Schweikle, Günther u. Irmgard (Hg.): *Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart 1990.
5. Wittstock, Joachim: *In der Nachbarschaft. Von der Schwäche der Macht*. In: Wittstock, Joachim: *Die dalmatinische Friedenskönigin. Zwei Erzählungen aus südöstlichem Zeitgeschehen*. Innsbruck: 1997, S. 61-131.